Morgen-Ausgabe.
Donnerstag, 12. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.




Stettiner Zeitung.

№ 425
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Orient.

Konstantinopel, 10. September. Die Pforte hat ihren Vertretern im Auslande aufgegeben, der Zeitungsnachricht, daß der Scheik-ul-Islam an die muselmännische Bevölkerung in Albanien ein Manifest erlassen habe, amtlich zu widersprechen.

Wien, 10. September. Seitens Montenegros steht, wie das „N. W. T." berichtet, die erneute Offensive gegen die Türkei bevor. Von Cetinje werden unterbrochen Truppen nach der Grenze dirigirt. Eine größe Anzahl Belagerungs-Geschütze ist zur Verwendung gegen Podgoritza und Spuz beordert worden.

London, 11. September. Der Marquis von Salisbury hat sich zu einer Besprechung mit Earl Beaconsfield nach dem Landsitze desselben begeben.

Die „Morningpost" meldet, Midhat Pascha werde heute nach Paris abreisen. Zum englischen Kommissar bei der bulgarischeu Grenzkommission sei der Genieoberst Home ernannt.

Deutschland.

Berlin, 11. September. Ueber die Präsidentenwahl im Reichstage schreibt die „Nat.-Ztg.": Die Präsidentenwahl begann heute im Reichstag vor einem dichtbesetzten Hause, wie es sonst nur auf dem Höhepunkt der Session sich zu zeigen pflegt, ja in einer Zahl, wie sie vielleicht überhaupt im Hause noch nicht da war. Nicht weniger als 359 Mitglieder nahmen an der Abstimmung Theil. Erst heute Morgen waren die Beschlüsse der größeren Fraktionen des Reichstages bekannt geworden. Die Deutsch-Konservativen hatten, wie verlautete, gestern den Beschluß gefaßt, bei der Wahl des ersten Präsidenten weiße Zettel abzugeben. Heute kamen sie jedoch von diesem Beschlusse zurück und beschlossen, für Herrn v. Forckenbeck zu stimmen. Das Centrum, das vergebens nach einer Verständigung mit den anderen Parteien gestrebt hatte, stellte den bairischen Abgeordneten Freiherrn zu Franckenstein nunmehr als seinen Kandidaten auch für den Platz eines ersten Präsidenten auf. Die nationalliberale Partei machte sich heute Morgen unmittelbar vor dem Beginn der Sitzung schlüssig, das Präsidium des vorigen Reichstages wiederum zu berufen, nämlich die Herren v. Forckenbeck, Freiherrn v. Stauffenberg, Fürst Hohenlohe-Langenburg. Vielleicht hatte der zuerst gemeldete Beschluß der Deutschkonservativen, weiße Zettel für die Präsidentenwahl abzugeben, die nationalliberale Fraktion aus der nunmehr neutralen Haltung heraustreten machen, die sie zuerst der Besetzung der Stelle des ersten Präsidenten entgegentrug. Sie konnte darin eine Aufforderung erblicken, die politische Seite der Präsidentenwahl nun entschieden in den Vordergrund zu rücken. Jedenfalls war es nicht Fraktionseigenliebe, welche die Nationalliberalen veranlaßte, auch für den ersten Vicepräsidenten einen der Ihrigen aufzustellen. Der Abg. Löwe (Bochum) hatte auf eine desfalls an ihn gestellte Anfrage die Annahme einer Wahl entschieden abgelehnt. Da die Nationalliberalen weder den Konservativen zwei Präsidenten, noch dem Centrum einen zugestehen mochten, da sie es ablehnen mußten, den Anschein eines politischen Verständnisses mit den Deutschkonservativen auf sich zu nehmen, so blieb ihnen eben nichts übrig, als die Chancen einer Aufstellung des Abg. v. Stauffenberg zu laufen.

Unter allgemeiner Spannung begann die erste Abstimmung, die durch namentlichen Aufruf der Mitglieder sich vollzieht, die vortretend einen Zettel in die Urnen werfen. Nach einer Stunde war dieser Wahlakt und die Durchzählung der Stimmen geendet. Der Alterspräsident v. Bonin verkündet das Ergebniß. Für Herrn v. Forckenbeck sind 240 Stimmen abgegeben worden, für den Freiherrn zu Frankenstein 114, für Herrn Delbrück 3, zwei Stimmzettel waren unbeschrieben. Mit wenigen Worten dankt Herr von Forckenbeck für die Wahl, die er annimmt. Es trägt diese Wahl den politischen Stempel, welchen das Centrum selbst ihm aufgedrückt hat, die Isolirung des Centrums mit seinen Dependenzen in dem neuen Hause. Nach einem anderen Gesichtspunkt wird die Wahl des ersten Vicepräsidenten das Haus klassifiziren. Während sie beginnt, ist das Haus in lebhafter Diskussion über die Chancen begriffen. Für den Abg. v. Seydewitz werden Konservative und Freikonservative, für von Frankenstein Centrum mit Polen und Welfen, für v. Stauffenberg die Nationalliberalen, die Gruppe Löwe und der Fortschritt, vielleicht auch einige Freikonservative stimmen. Jedenfalls kommt es zu einer Stichwahl, nur darüber, wer alsbald ausfällt, ist man im Zweifel. Die Wahl des Fürsten Hohenlohe-Langenburg als zweiter Vicepräsident erscheint nach dem Ergebniß der Wahl des ersten Präsidenten gesichert. Auch über die Schriftführer hat, wie regelmäßig, eine Verständigung stattgefunden.

Ausland.

Paris, 9. September. Gewisses Aufsehen erregt hier eine Rede, welche der bekannte ultramontane Arbeiter-Apostel, Graf de Mun, gestern in Chartres hielt, wohin er mit den Mitgliedern der Pariser Gesellenvereine eine Wallfahrt gemacht hatte. In dieser Rede, welche alle ultramontanen Blätter mit höchstem Wohlgefallen aufnehmen, wird auf schlagende Weise klargestellt, daß die Klerikalen dadurch, daß sie die soziale Frage zu ihren Gunsten ausbeuten oder sich vielmehr mit den Sozialisten verbinden, wie dies auch in Deutschland der Fall ist, sich wieder an die Gewalt bringen wollen. Wenn man einige Phrasen zu Gunsten der katholischen Kirche herausstreicht, so hätte die Mun'sche Rede von jedem Sozialdemokraten gehalten werden können. Wie diese zieht er auch gegen die bestehenden Einrichtungen zu Felde, will, daß man den Einfluß des Kapitals vernichte, und erklärt, daß der Feind der Liberalismus sei. Graf de Mun giebt natürlich hier seine eigenen Ideen nicht zum Besten, sondern er ist einfach das Werkzeug des hiesigen päpstlichen Nuncius Meglia, der, als er in München den päpstlichen Hof vertrat, offen erklärte, daß die „Kirche" sich nur durch einen Bund mit der Revolution retten könne. Ob die Pläne der Ultramontanen gelingen, ist jedoch zweifelhaft. Es ist zwar wahr, daß sie einen Theil der Führer der Sozialdemokraten gewonnen haben, aber es ist doch nicht wahrscheinlich, daß die Ultramontanen in Frankreich mit ihren Cercles catholiques d'ouvriers, die seit 1871 bestehen, den nämlichen Erfolg haben werden, wie ihre Genossen in Deutschland mit ihren katholischen Gesellenvereinen. Was Frankreich übrigens vor der ultramontanen Herrschaft bewahren wird, ist, daß die französischen Bauern die Geistlichkeit aus voller Seele hassen, weil sie befürchten, daß sie die 1789 gewonnene Selbstständigkeit verlieren, wenn dieselbe wieder ans Ruder kommt, so daß, falls auch die Mehrheit der Arbeiter sich bekehren lassen sollte, die Landbevölkerungen doch alle Berechnungen der Klerikalen zu Schanden machen würde.

Heute wurde in der Pferde-Ausstellung die Schau über die preisgekrönten Pferde abgehalten; der Marschall Mac Mahon, der Ackerbau- und Handelsminister, der Großfürst Konstantin von Rußland und andere hochgestellte Persönlichkeiten wohnten derselben an. Die Pferde, welche die meisten Preise erhielten, gehörten dem Großfürsten Nikolaus, Lefèvre in Chamant (Oise), Gost in Caen und Lindet (Orne). Der Großfürst Konstantin hatte den Marschall im Elysée zur Fahrt nach der Ausstellung in einem russischen Dreispänner abgeholt.

Paris, 9. September. An der Truppenbesichtigung, welche nächsten Sonntag bei Vincennes stattfindet, werden zwei Korps theilnehmen, das 4., welches seit Anfang dieses Monats in der Nähe von Paris manövrirt, und die Truppen von Paris, Versailles und St. Germain, über welch' letztere der Gouverneur von Paris den Befehl führen wird. Sämmtliche Truppen, ungefähr 55,000 — dieselben haben 15,000 Mann Reserven eingezogen —, werden unter dem Oberbefehl des Kriegsministers stehen. Die fremden Offiziere, welche gegenwärtig zu den verschiedenen Manövern nach Frankreich kommandirt sind, kommen nach Paris, um im Stabe des Marschalls der Besichtigung anzuwohnen. Das 4. Korps wird am 15., Morgens gegen 9 Uhr, seine Quartiere verlassen und brigadeweise nach dem Manöverplatz abmarschiren. Die Regimenter von Paris und Umgegend verlassen bei Tagesanbruch ihre Kasernen, um im Vincenner Wäldchen Halt zu machen und dort zu frühstücken.

Provinzielles.

Stettin, 12. September. Die gestrige Versammlung der Bürgerpartei war wieder äußerst zahlreich von mehreren tausend Wählern besucht. Nachdem Herr R. Graßmann zum Vorsitzenden gewählt und das Büreau aus den Herren Piest, Höpfner, Schulz und Gerlach gebildet war, beleuchtete der Vorsitzende zunächst die verschiedenen Mittel und Wege, durch welche die Gegenpart der Wahl des Herrn Schlutow habe entgegen wirken wollen, unter denen namentlich die lügenhaften Berichte eines Herrn Göbel eine hervorragende Stelle einnähmen. Redner bedauert auch, daß Leute, wie der Obervorsteher der hiesigen Kaufmannschaft und Geh. Kommerzienrath Brumm sich dazu hergeben, hinter Herrn Emil Aron und Herrn Lichtheim zu marschiren. Redner charakterisirt den diesmaligen Wahlkampf kurz als einen Kampf des freien und unabhängigen Bürgerthums gegen eine bestimmte Clique, die unter dem Vorgeben des Liberalismus Stettin bisher ausschließlich beherrscht habe. Der Kampf richte sich keineswegs gegen die Kaufmannschaft als solche, im Gegentheile habe die Bürgerpartei der Kaufmannschaft gerade die Konzession gemacht, in Herrn Stadtrath Schlutow einen Kaufmann aufzustellen; aber unter die bisherige Cliquewirthschaft wolle sich die Bürgerpartei unter keinen Umständen ferner beugen lassen. (Stürmisches Bravo!) Jetzt thäten manche von der Gegenpartei so, als sei Herr Schlutow unbedeutend, er frage die Versammlung, ob diese selben Herren, welche doch Herrn Schlutow selbst zum Vorsteher der Kaufmannschaft und zum Stadtrath gewählt hätten, sich nicht dadurch selbst das Zeugniß ausstellten, solche Jammerhähne gewesen zu sein, daß sie damals eine reine Null gewählt hätten. (Stürmisches Bravo!) Er bäte die Versammlung, daß sie ganz mit demselben Vertrauen, mit welchem damals die Gegenpartei Herrn Schlutow zum Stadtrath und Vorsteher der Kaufmannschaft gewählt habe, so auch nun denselben trotz dieses absichtlichen Geredes zum Reichstagsabgeordneten wähle. (Lebhaftes Bravo!)

Nachdem noch mehrere andere Redner gesprochen haben, treffen allmälig die Herren ein, welche der Versammlung der Gegenpartei auf dem Bocke angewohnt haben. Dieselbe berichten über die Rede des Herrn Braun. Derselbe habe recht gut, aber in einer Weise gesprochen, die zwar zur Heiterkeit, aber nicht zu ernstem Nachdenken anrege und so, daß jedem Unbefangenen der Glaube an die Worte desselben abhanden gekommen sei. Der Vorsitzende weist namentlich noch auf das seltsame Verfahren hin, daß einige Herren, die nach allen Kräften gegen Herrn Delbrück gearbeitet haben, sich jetzt wieder an denselben gewandt hätten, um von diesem eine Erklärung für Herrn Dr. Kapp zu erlangen, was ihnen auch in sofern gelungen sei, als Herr Delbrück, der offenbar bei diesem unqualifizirbaren Benehmen der Gegenpartei nicht orientirt gewesen, diesen geschrieben habe, Herr Kapp wisse mit den amerikanischen Verhältnissen genau bescheidt. (Heiterkeit.) Redner schließt unter lebhaftem Beifalle der Versammlung mit der Bitte, trotz dieser großen Bemühungen für den Kandidaten der Gegenpartei, nicht müßig zu sein und mit allen Stimmen für Herrn Schlutow einstehen zu wollen. Den näheren Bericht behalten wir uns vor.

Stettin, 12. September. Die gestrige Versammlung auf dem „Bock" war ziemlich stark besucht. Es hatten sich etwas mehr Wähler als bei der letzten von Herrn Wendtlandt abgehaltenen Versammlung eingefunden, doch waren lange nicht so viel Theilnehmer erschienen, als sich bei den ersten Wahlversammlungen für Herrn Th. Schmidt eingefunden hatten. Der entferntere Theil des Saales war sogar ziemlich leer und hätte gut und gerne noch 400 weitere Wähler fassen können. Da der Saal etwa überhaupt 2000 Personen faßt, so mochten etwa 1600 Wähler anwesend sein. Herr Dr. Wolff wurde zum Vorsitzenden erwählt, und meinte wohl irrthümlicher Weise, daß die Chancen für seine Partei sich einigermaßen günstiger gestaltet hätten. (Bravo und Gelächter!) Hauptsächlich legte Redner ein Gewicht darauf, daß auch die Majorität der Vorsteher der Kaufmannschaft von Herrn Schlutow nichts wissen wolle! (Ist auch nicht nöthig!) Herrn Delbrück, meinte Redner, könne er heute noch wählen! (Bekanntlich ist indessen Herr Dr. Wolff nur für Herrn Schmidt in's Zeug gegangen. Anm. d. Red.) Herr Dr. Braun aus Wiesbaden, den wir bereits hinreichend gekennzeichet haben, ergriff darauf das Wort. Seine Rede machte ungefähr den Eindruck, als ob nicht ein ernster Mann, sondern der Braun aus den „Fliegenden Blättern" oder etwa der erste Clown aus dem Salamonsky'schen Cirkus für eine lustige Abend-Unterhaltung hätte sorgen wollen. Herr Braun ist nur mit Widerwillen hier aufgetreten und hat unterwegs schon einige Blätter unserer Zeitung empfangen, die ihn angesungen resp. angegrunzt (!) haben und ihn mit Schaum, leider keinen Champagnerschaum, an den Herr Braun von Wiesbaden her gewöhnt ist, bespritzt haben. Herr Braun hält es nur von dem Standpunkte eines Krähwinklers oder Schildbürgers aus für begreiflich, daß wir Stettiner von dem Amerikaner Herrn Kapp nicht sonderlich viel wissen wollen. Herr Braun ist von der Wiesbadener Spielbank her Kosmopolit genug, die Leute darauf anzusehen, nicht woher sie sind, sondern was sie für Münzsorten bei sich führen. Herr Braun versucht darauf nachzuweisen, daß Herr Kapp auch in Amerika für Deutschland gewirkt habe, die Beweise bleibt Redner indessen schuldig. Herr Braun mit der an ihm bekannten Unverfrorenheit glaubt selbstverständlich, daß außer ihm Niemand die Kapp'schen Schriften gelesen habe, auch wir sollen zu diesen bedauernswerthen Ignoranten zählen! Selbstverständlich wird von dem Braun'schen Kosmopolitismus aus ein Abgeordneter nicht zum Vertreter „einer Stadt", sondern zum Vertreter des Ganzen gewählt und findet es Redner daher unbegreiflich, wie gerade die Stettiner solche „Schildbürger" sind (das Wort muß Herrn Braun besonders am Herzen liegen), daß wir durchaus nicht an Kapp heranwollen. Darauf wendet sich Herr Braun ebenso etwa wie Herr Kapp mit seinen Kornzöllen an die Stettiner „Bauern" noch gegen die hiesigen Schutzzöllner, deren es hier überhaupt gleichfalls nur wenige oder keine giebt. Der Schutzzoll ist nach Herrn Braun „eine Kuh, die keine Milch giebt". Nach einigen verblümten, um nicht zu sagen verbräunten Seitenhieben auf unsern Chefredakteur findet Herr Braun, daß wir uns schon seit drei Jahren in einem Zustande der Konfusion (!) befänden (Tumult und Unruhe) und schließt endlich mit einem Göthe'schen Citate unter lebhaftem Beifalle seiner Anhänger.

Herr Dr. Wolff sekundirt darauf zum zweiten Male. Ebenso spricht Herr Dohrn sich für Herrn Kapp aus, und verliest einen Brief, nach welchem angeblich auch Herr Delbrück die Wahl des Herrn Kapp wünschen soll. Herr Will hält demgegenüber an der Kandidatur des Herrn Schlutow fest. Unter mehreren Hochs, das Nähere ist nicht mehr verständlich, theilt sich die Versammlung.

Stettin, 12. September. Wie von postalischer Seite gerügt wird, belieben größere Geschäftsfirmen mitunter, in wohlmeinender Absicht zur Erleichterung des Schreibwerks, in den Postanweisungsformularen, welche sie zur Uebermittelung von Geldsendungen nach außerhalb verwenden, unten beim Postvermerk den Namen der Aufgabe-Postanstalt, bisweilen auch denjenigen des Aufgabe-Oberpostdirektionsbezirks vordrucken zu lassen. Die Ausfüllung sämmtlicher Rubriken des Postvermerks soll aber bestimmungsmäßig durch den Postannahmebeamten selbst erfolgen, und es gehört hierzu auch, daß er die Namen des Ortes der Ausstellung der Postanweisung, sowie des Oberpostdirektionsbezirks selbst mit deutlicher Schrift einträgt, um die Sicherheit für die Echtheit der Postanweisung zu erhöhen. Hieraus folgert das Generalpostamt, daß Postanweisungen, welche mit den vorerwähnten Ortsnamen bedruckt eingeliefert werden, unzulässig sind, und weist die Postanstalten an, in vorkommenden Fällen den Absender auf die einschlägigen Verhältnisse aufmerksam zu machen, zugleich aber dafür zu sorgen, daß derartige Postanweisungen nicht in den freien Verkehr kommen.

— Durch eine Verfügung des Generalpostmeisters ist der Schluß für Einschreibbriefe der für die gewöhnlichen Briefe bestimmten Schlußzeit gleichgestellt mit der Maßgabe für die Postanstalten auf den Eisenbahnhöfen, daß die Einlieferung mindestens $1/2$ Stunde vor dem fahrplanmäßigen Abgange des betreffenden Zuges erfolgen muß und daß die abgekürzten Schlußzeiten nur soweit gelten, als nicht von demselben Absender gleichzeitig mehr als drei Einschreibebriefe übergeben werden. Bei gleichzeitiger Ablieferung von mehr als drei Einschreibbriefen sind die Postanstalten berechtigt, die bisherige Schlußzeit von einer ganzen Stunde in Anspruch zu nehmen.

— Noch kürzlich hat der Unterrichtsminister darauf hingewiesen, daß jeder Preuße, welcher zu einer, auf Grund Universitätsstudiums abzulegenden Staatsprüfung zugelassen werden will, jedenfalls drei Halbjahre auf einer preußischen Landes-Universität studirt haben muß und die Gestattung von Ausnahmen in einzelnen Fällen lediglich dem betreffenden Ressortchef zusteht. T

Prüfungsbehörden sollen genau hierauf achten. Bei dieser Gelegenheit hat der Minister ausdrücklich hervorgehoben, daß die außerpreußischen Realschulen erster Ordnung betreffs Zulassung zur Prüfung durchaus nicht den außereuropäischen Gymnasien gleichstehen, weil über die gegenseitige Anerkennnng der Reifezeugnisse der Realschulen erster Ordnung nicht, wie dies 1874 in Betreff der Gymnasien geschehen, eine Vereinbarung unter den deutschen Reichs-Regierungen getroffen ist.

— Wird ein Handwerker oder Arbeiter beim Eisenbahnbetriebe oder beim Fabrikbetriebe durch Verschulden des Fabrikherrn so verletzt, daß er fernerhin für jedes Verdienen zu körperlicher Arbeit unbrauchbar wird und somit die sichere Aussicht auf festen regelmäßigen Verdienst für die Zukunft verliert, so muß ihm, nach einem Erkenntniß des Reichs-Ober-Handelsgerichts vom 24. Juni d. J., von dem Haftpflichtigen eine dem bisherigen Arbeitsverdienste annähernd gleiche Rente für die Dauer bewilligt werden, auch wenn für den Verletzten die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, in anderer Weise, z. B. als Bote, Lebensunterhalt zu erwerben.

— Heute Donnerstag findet im Bellevue-Theater das letzte Benefiz in dieser Saison und zwar für Herrn Regisseur Wischhusen statt. Zur Aufführung gelangt Bürger's geistvolles Lustspiel „Der Frauenadvokat“, worin die Titelrolle eine besonders hervorragende Leistung des Herrn W. ist. Hierauf der lustige Schwank „Ein Zündhölzchen zwischen zwei Feuern“ und zum Schlusse „Traumbilder“, das bekannte Gedicht mit der herrlichen Musik von Lumbye, wozu eine Reihe von lebenden Bildern gestellt wird. Die Pausen werden durch Ballet-Einlagen angenehm ausgefüllt. Das Programm ist also ebenso gewählt als reichhaltig und verspricht einen großen Genuß, darum weisen wir das Publikum ganz besonders darauf hin.

— In der Zeit vom 1. bis 7. September sind 18 männliche und 26 weibliche, in Summa 44 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter befanden sich 28 Kinder unter 5 Jahren und 8 Personen über 50 Jahre.

— Wenn in einem Dorfe Tanz stattfindet, ist es für die jungen Burschen daselbst nur ein halbes Vergnügen, wenn nicht auch dabei gehauen wird und in Folge dessen ist ein Tanzvergnügen ohne Keilerei dort kaum denkbar. Die Macht der Gewohnheit ist deshalb auch so groß, daß ein blutiger Kopf mit zum Extravergnügen gehört und nur selten deshalb eine Klage beim Gericht angestrengt wird, um so schmerzlicher muß es für die Betheiligten sein, wenn sie wegen einer „Keilerei mit Tanzvergnügen“ noch nach Jahren zur Rechenschaft gezogen werden, wie dies in der gestrigen Sitzung der Kriminal-Abtheilung des Kreisgerichts der Fall war. Im Mai'schen Lokal zu Rauenmühle war am 27. August 1876 Tanz und unter anderen Gästen waren auch die Arbeiter Karl Albrecht, Karl Groth, Wilhelm Mellin und Hermann Holz anwesend, von denen Groth bald mit dem Knecht des Wirths einen Streit begann, aus welchem eine solenne allgemeine Prügelei wurde und der Wirth sich genöthigt sah, den vier Genannten das Lokal zu verbieten. Anstatt dieser Aufforderung nachzukommen, bombardirten sie die Schnapsflaschen hinter dem Schänktisch mit Seideln, so daß diese zerschlugen. Deshalb wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung angeklagt, werden Albrecht, Groth, Mellin und Holz zu je 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. Bekanntlich ist auf den Dörfern aber nicht sonntäglich Tanz, es versuchen daher die Burschen ihren Festtag durch andere Vergnügungen so recht „lustig“ zu verbringen, aber leider stehen diese „lustigen Späße“ gewöhnlich nicht mit dem Strafgesetz in Einklang, wie die folgende Verhandlung zeigte. Der Bauernsohn Franz Fd. Lüpke, der Arbeiter Karl Schulz, der Schneidergeselle Franz Schulz und der Maurergeselle Karl Zimmermann, sämmtlich aus Hohenselchow, gingen mit noch zwei Freunden am 7. Februar d. J. die Dorfstraße in Hohenselchow entlang und machten sich das Spezialvergnügen, jeden Vorübergehenden anzurempeln und demnächst gehörig durchzubläuen, dabei bediente sich Karl Schulz eines Messers, während die Uebrigen nur mit ihren Knütteln zuhieben. Karl Schulz wird deshalb mit 6 Monaten, die übrigen drei Angeklagten mit je 3 Wochen Gefängniß bestraft, auch die sofortige Verhaftung des Karl Schulz verfügt. — Der Schiffs-Kapitän Nieske ging am 11. April die Unterwiek entlang, als plötzlich der Arbeiter August Ferdinand Ludwig hinter ihm herlief und ihm ohne jede Veranlassung einen Schlag mit der Faust ins Gesicht gab, daß sofort aus Mund und Nase das Blut strömte. Für diese rohe That trifft den Ludwig eine 6monatliche Gefängnißstrafe. — Bei der nächsten Verhandlung mußten wir unwillkürlich an das Sprüchwort „Was ein Haken werden soll, krümmt sich bei Zeiten“ denken, als der Bursche Emil Wilh. Alb. Bartold aus Grabow die Anklagebank betrat; derselbe ist erst 15 Jahre alt und wegen Messerstechen angeklagt. Am 27. April prügelte er sich mit einem 10jährigen Knaben in einem Hausflur und als der 11jährige Bruder des Letzteren Beide auseinander bringen wollte, brachte ihm Bartold mit einem Taschenmesser eine gefährliche Schnittwunde am rechten Handgelenk bei, wodurch derselbe acht Wochen die Schule versäumen mußte. Der Gerichtshof verurtheilt Bartold zu 3 Monaten Gefängniß und 30 Mark Geldbuße. Möge diese Strafe genügen, den jungen Burschen für die Folge von allen Rohheiten abzuhalten

Lose Blätter eines Kritikers.

Erstes Blatt:

Die Gesellschaft der vier Geister: Kastengeist, Zeitgeist, Weltgeist und Schöngeist in einer großen Kleinstadt.

Plauderei à la Saphir, von
Hans von Reinfels.

(Fortsetzung und Schluß.)

Geist ist schön, meine lieben Leser und Leserinnen, aber ein Schöngeist ist geistig nicht schön und wer schön ist, hat auch nicht immer Geist, darum aber, Ihr schönen Leserinnen, will ich nicht so geistlos sein und Euch Euren Geist absprechen. Schöngeister giebt es in unserer geistlosen Zeit unmäßig viel, weil es zu schönen Kastengeist giebt. Schöngeister und Kastengeister sind eigentlich Geistesbrüder, denn der Geist beider bleibt schön im Kasten. Unsere schöne große Kleinstadt hat auch Ueberfluß an geistigen Anhängern dieser beiden Kasten. Da ist die Kaste der Offiziere, die viele Schöngeister, Uniformen und blanke Degenscheiden zählt. Ihr Geist ruht meist im Kasten, wo die schönen Uniformen und Degenscheiden ruhen sollten. Diese dürfen aber aus Schöngeisterei nicht ruhen und deshalb lassen sie schön ihren Geist dort ruhen. Manche nehmen ihn auch wohl sammt den Uniformen mit, weil ihr ganzer Geist in den schönen Uniformen sitzt. Andere Schöngeister drehen ihren schönen Geist auch in den Schnurrbart hinein, aus dessen Spitzen dann ihr Geistreichthum hervorblicken soll. Da kommt die Kaste der Kaufleute, die oft noch mehr Schöngeister hat als die der Offiziere. Deren Geist ruht nun meist auch im eisernen Kasten, wo die Schuld- und Hauptbücher liegen. Die Bücher tragen die Hauptschuld, daß der Geist im Kasten liegt, denn der Geist geht durch das Haupt in das Schuldbuch, damit sich dort die Schuldner den Gläubigern gegenüber behaupten. Der Kaufleute Kastengeist könnte man auch Tintengeist nennen, denn ihr Geist sitzt meist in der Tinte (!), die wieder in Zahlen und Buchstaben in dem Kasten liegt. Der Geist der Kaufleute geht darauf aus, sich recht viele Leute zu kaufen, je weniger Geist sie besitzen, je besser, wenn sie dafür nur etwas mehr Geld haben. Der Geist der Kaste Lehrer ist eher leer als der Kasten, den der Geist alter Gelehrter in Schweinsleder anfüllt. Da der Geist der Lehrer abgeben muß, müssen sie ihren Geist aus dem Kasten der alten Gelehrten begeistern und diesen daher öffnen. Sie nehmen aber nur so viel Geist auf geistigen Pump, wie sie als geistige Speise für ihre Geisteslehrlinge brauchen, um nicht durch zu viel Geist alter vermoderter Geister an einer Geisteskrankheit ihren Geist aufgeben zu müssen. Diese einzelnen guten, schönen und bösen Geister, meine verehrten Leser und Leserinnen, halten nun untereinander in einzelnen Gruppen geistig zusammen. Wollten sie doch alle einmal geistig zusammenkommen und ihre Geistkasten alle öffnen, dann würde der Kastengeist endlich entkommen und mehr Geist käme zusammen. Nun, meine lieben Leser und Leserinnen, ist der Geist auch über mich gekommen, ich will ihn aber nur gleich in den Kasten sperren, weil ich fürchte, sonst zu geistreich zu werden. Ich will nur hoffen, daß Ihr reicher Geist sich an meinem Geistesgeplauder nicht allzu sehr geistig gelangweilt hat und rufe Ihnen im Geiste nur noch ein baldiges Wiedersehen zu!

Vermischtes.

— (Die Katastrophe auf der Themse.) Wie wir der „Times“ entnehmen, ist es am Freitag Abend gelungen, den Vordertheil der „Princeß Alice“ zu heben. Das Schiff ist nicht — wie die Taucher zuerst angaben — in drei, sondern nur in zwei Theile gebrochen. Der Stoß erfolgte gerade in der Mitte gegen den Radkasten, das Wasser stürzte dann so schnell in das Schiff, daß es den Maschinenraum anfüllte und auch die Kajüten sofort vollgelaufen wären, wenn die wasserdichten Schosse dies nicht verhindert hätten. So sind die Kajüten denn anscheinend durch die Fenster voll Wasser gelaufen. Dadurch, daß die verschiedenen Theile des Schiffes durch die eingedrungene Wassermenge ein verschiedenes Gewicht bekamen, wurde die Wirkung des Stoßes noch sehr verstärkt. Das abgebrochene Vordertheil ist 90 Fuß lang, kenterte und wurde eine Strecke von der Ebbe fortgerissen; dasselbe ist jetzt an das Ufer geschafft. Im Innern fand man noch 23 Leichen. Das Hintertheil hat bis jetzt noch nicht gehoben werden können, doch haben die Arbeiten wenigstens den Erfolg gehabt, daß 40 Leichen dadurch an die Oberfläche gebracht und aufgefischt worden sind. Im Ganzen sollen jetzt 224 Leichen aufgefunden worden sein. Der Dampfer „Bywell Castle“ ist ganz unbeschädigt geblieben und hat bereits seine Reise nach dem Norden angetreten, die Mannschaft ist jedoch in London geblieben und hat bereits vor dem Receiver of Wreck Verklarung abgelegt. Auch drei Gerettete von der Mannschaft der „Princeß Alice“ sind von der Behörde vernommen worden. — Unter den Ertrunkenen bezw. Vermißten werden der „Weser-Zeitung“ genannt: der preußische Lieutenant Max Schröder und die deutsche Gouvernante Marie Scholz.

— Wer London nur einmal besucht hat, dem sind die Knaben mit rothen und blauen Blousen in guter Erinnerung, die mit großer Kunstfertigkeit die beschmutzten Stiefel der Straßengänger reinigen. Die „Shoeblack-Brigade“ hat sich seit ihrer Einführung auf das Trefflichste bewährt; sie hat dem Publikum eine Bequemlichkeit, und armen Knaben einen Unterhalt und eine Heranziehung zu lohnender Beschäftigung im Mannesalter gesichert. Wie der bekannte Reisende Mac Gregor (Rob Roy) dem Londoner Schulamt mittheilt, haben die neun verschiedenen Vereine, welche in London Knaben als Stiefelwichser beschäftigten, bisher nicht weniger als 14,000 Knaben unter ihrer Obhut gehabt. Es sind im Durchschnitt stets gegen 500 in Beschäftigung. Dieselben bringen im Jahre einen Verdienst von gegen 11,000 Pfd. Sterl. ein. Die Abtheilung im Centralbezirk allein mit 76 Knaben nimmt im Jahre gegen 3000 Pfd. Sterl. ein, wovon sie den Knaben selbst gegen 2200 Pfd. Sterl., also 29 Pfd. Sterl. pro Kopf, überläßt. Auch die Industrieschulen bewähren sich sehr zufriedenstellend.

— Ein Herr besichtigt eine Wohnung, die er zu miethen wünscht. Das Speisezimmer ist sehr klein, sagt der zukünftige Miether. — Ach, sagt der Wirth, darüber sollten Sie sich nicht beklagen. Ein großes Speisezimmer ist stets sehr kostspielig. Sehen Sie mich an, ich esse auf meinen Knieen, und das überhebt mich, Gäste bei mir zu empfangen.

— Nachdem die chemische Untersuchung der Speisen, welche in kupfernen Kochapparaten und Kochkesseln bereitet worden sind, im vorigen Jahre das Resultat geliefert hat, daß beim Kochen Kupfertheile von den Kesseln abgelöst werden, sich mit den Speisen vermischen und diese dadurch der Gesundheit nachtheilig werden können, ist seitens der Militärverwaltung jetzt angeordnet worden, daß die in den Militäranstalten, Lazarethen ꝛc. vorhandenen kupfernen Kochkessel nach und nach abgeschafft und im Falle des Unbrauchbarwerdens durch eiserne Kessel ersetzt werden sollen. Außerdem ist die größte Vorsicht beim Gebrauch der noch in Benutzung verbliebenen kupfernen Kochgefäße und speziell die sofortige Reinigung und Scheuerung derselben nach dem Gebrauch anempfohlen worden.

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 11. September. Die 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, zu welcher bisher ungefähr 1000 Theilnehmer eingetroffen sind, wurde heute hierselbst mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser durch den Geheimen Rath Dr. Stilling eröffnet. Nach den Ansprachen des Oberbürgermeisters und des Regierungspräsidenten begann die Abhaltung der angekündigten Vorträge.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

81)

Die Zeitungen waren an jenem 20. Juli wohl interessant genug, sie enthielten ja in einem Telegramm aus Berlin die Kriegserklärung Frankreichs, diese aber hatte der Freiherr schon bei Tisch der Familie mitgetheilt, sie war daher Lucien nicht mehr neu und die übrigen Nachrichten vermochten ihre Aufmerksamkeit nicht zu fesseln. Ihre Augen flogen über die langen Spalten hin, ihre Gedanken aber waren nicht bei dem, was sie las und oft ertappte sie sich dabei, daß sie das Blatt umwenden wollte, ohne doch ein Wort von dem Gelesenen zu wissen. Sie wollte sich zur Aufmerksamkeit zwingen, aber es gelang nicht und endlich gab sie das nutzlose Bemühen auf, sie ließ die Hand mit dem Zeitungsblatt in den Schooß sinken und den Kopf auf die andere Hand stützend, überließ sie sich ihren Gedanken.

Der Krieg war erklärt! — Als der Freiherr bei Tisch die Nachricht aus der Zeitung vorgelesen hatte, war Arno aufgesprungen, er hatte dem Vater die Hand gereicht, dann aber Lucien mit vollem festen Blick angeschaut, als er rief: — „So ist es denn entschieden! — Dem frechen Hohn soll der brutale Angriff folgen! Das Vaterland ruft seine Söhne. — Morgen verlasse ich Hohenwald und fahre nach Dresden. Meine an den König direct gerichtete Eingabe, in welcher ich um die Erlaubniß zum Wiedereintritt in das Heer bitte, liegt fertig, morgen bringe ich sie selbst nach Dresden!“

„Du hast meinen Segen, mein Sohn!“ hatte der Freiherr, Arno kräftig die Hand drückend, geantwortet, Lucie hatte nichts gesagt; aber Arno mochte wohl in ihrem Auge gelesen haben, wie glücklich sie sein patriotischer Vorsatz mache, ein strahlendes Lächeln hatte sich über sein gewöhnlich so ernstes Gesicht gebreitet und, von seinen Gefühlen fortgerissen, hatte er auch ihr die Hand gereicht und sie — — sie hatte sie ergriffen, sie konnte nicht anders, sie hatte den innigen Druck erwidert.

Hatte sie ein Unrecht begangen? — O über dies unselige Band, welches sie an den Elenden fesselte, dies Band, welches Sorr selbst zerrissen hatte und welches dennoch niemals abzuschütteln war! Es konnte nicht Unrecht sein, daß sie in einem einzigen glücklichen Augenblick sich dem Drange ihres Gefühls hingegeben, daß sie dem edlen Mann, dem ihr Herz gehörte, dies gesagt hatte durch einen flüchtigen Händedruck. — War es doch ein Abschiedsgruß gewesen! — Er wollte ja scheiden, und wenn er zurückkehrte aus dem ruhmreichen Kampfe, dann fand er sie nicht mehr, sie hatte dann längst Schloß Hohenwald verlassen. Es war ein Scheiden auf Nimmerwiedersehen.

Und wenn er nicht zurückkehrte? — Nein, diesen Gedanken wollte sie nicht denken, sie konnte ihn nicht fassen! — Und doch lag er so nahe! — Sie hatte zuerst das Bewußtsein in ihm angeregt, daß er sein Leben dem Vaterlande schulde, sie trug die Blutschuld, wenn er im Kampfe fiel! — Ihr Herz bebte in unsäglicher Angst, sie fühlte es, daß sie seinen Tod nicht zu überleben vermöge; aber diese Gewißheit beruhigte sie wieder. Im Leben konnte sie niemals ihm angehören, nur der Tod konnte sie mit ihm vereinen! — Sie zitterte nicht mehr vor der dunkeln Zukunft, welche ihr Grauen für sie verloren hatte.

Lucie war so tief in ihre Gedanken versunken, daß sie nicht hörte, wie die Thür des Bibliotheksaales geöffnet wurde. Sie bemerkte den alten Franz nicht, der mit einem Brief in der Hand sich ihr näherte und erst als er vor ihr stehen bleibend, ihren falschen Namen „Fräulein Müller“ rief, fuhr sie auf.

„Sie sind es, Franz!“ — sagte sie halb beruhigt, halb enttäuscht. Hatte sie doch einen Moment, als sie ihren Namen hörte, gefürchtet und gehofft, daß ein Anderer sie anrufe. — „Was bringen Sie mir?“

„Sie sehen es ja, einen Brief,“ sagte der Alte mürrisch. „Ein Bote aus Grünhagen hat ihn gebracht, der Bursche wartet auf Antwort. Der unverschämte Schlingel hat gesagt, der Herr von Poseneck habe ihm ausdrücklich befohlen, er solle nicht ohne Antwort zurückkommen. Ich würde ihm schön heim geleuchtet haben; aber der gnädige Herr hat ja befohlen, wir sollen keinen Streit mit den Grünhagenern anfangen, da habe ich ihn denn auf dem Hofe stehen lassen, dort kann er warten, bis er schwarz wird.“

Der Alte hielt, während er seinem Aerger über den Grünhagener Luft machte, den Brief noch immer in der Hand und zeigte gar keine Lust, ihn Lucien zu übergeben, obgleich diese die Hand zum Empfang ausstreckte.

„So geben Sie mir doch den Brief,“ sagte Lucie ungeduldig.

„Sie wollen ihn wirklich annehmen?“ fragte Franz höchst erstaunt. „Er kommt aus Grünhagen von dem Herrn von Poseneck, und Sie wollen ihn wirklich annehmen? Das ist ja keine Menschenmöglichkeit!“

Lucie befand sich nicht in der Laune, den in den Hohenwalder Vorurtheilen verknöcherten alten Mann durch ein freundliches Wort zu beruhigen, sie fühlte sich verletzt durch seine Worte und ziemlich barsch erwiederte sie ihm:

„Ich bitte mir den Brief aus!“

„Da ist er!“ sagte er unwirsch, und als Lucie den Brief nahm, fügte er grob hinzu: „So was ist in Hohenwald noch nicht dagewesen! Vielleicht wird das Fräulein gar antworten wollen? Dann mag das Fräulein aber die Antwort dem Grünhagener Burschen, der im Hofe wartet, selbst übergeben; — ich habe durchaus keine Lust, für den Herrn von Poseneck noch weiter den Briefträger zu spielen!“

Lucie achtete nicht weiter auf den alten Mann, der sich mürrisch brummend entfernte; sie öffnete schnell den Brief, er lautete:

Verehrtes Fräulein!

Heute Abend verlasse ich Grünhagen für lange Zeit, vielleicht — — für immer. Ich reise nach

Berlin, um mir die Erlaubniß auszuwirken, als Freiwilliger einzutreten in das preußische Heer. Zu dem heiligen Kampf für Deutschlands Recht und Ehre ruft mich das Gebot der Pflicht; es zerstört manche schöne Hoffnung, welche ich für die Zukunft gehegt hatte; aber ich muß ihm folgen, obgleich ich weiß, daß der Freiherr von Hohenwald, dessen Achtung und Liebe ich mir so gerne erworben hätte, durch meinen freiwilligen Eintritt in das preußische Heer noch mehr in seiner beklagenswerthen Abneigung gegen mich und meine Familie bestärkt werden wird.

Soll ich scheiden, ohne meine geliebte Cilli noch einmal gesehen zu haben? Darf ich nicht Abschied von ihr nehmen, nicht einmal noch ihr sagen, daß ich sie lieben werde bis zu meinem letzten Athemzuge? — Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, verehrtes Fräulein, Cilli nicht wiederzusehen, bis Sie selbst es mir erlauben, ich werde treu meinem Worte Grünhagen für immer verlassen, ohne von Cilli Abschied zu nehmen, wenn Sie es mir nicht gestatten; aber ich bitte Sie recht aus vollem Herzen, lassen Sie mich dem schweren Gebot der Pflicht nicht folgen ohne ein Wort des Trostes und der Liebe; gestatten Sie mir noch eine einzige Zusammenkunft mit meiner theuren Cilli, vielleicht die letzte im Leben!

Ich will ja nur Abschied von der Geliebten nehmen, um ihr zu sagen, daß, wie auch das Schicksal über mich gebieten mag, mein Herz ihr für immer gehört. Ich werde meinem Worte getreu, auch wenn ich glücklich aus dem Feldzuge zurückkehren sollte, niemals versuchen, Cilli ohne ihres Vaters Einwilligung wiederzusehen und die Hoffnung, diese jemals zu erlangen, wird vernichtet, indem ich meine Pflicht gegen das Vaterland erfülle. Der Freiherr wird in seiner Erbitterung gegen Preußen am wenigsten dem Abkömmling der von ihm leider so tief gehaßten Familie von Poseneck es verzeihen, daß er ohne Zwang, freiwillig als gemeiner Soldat eintritt in das preußische Heer! Es hat mich einen schweren Seelenkampf gekostet, ehe ich zu dem Entschluß kommen konnte, meine süßeste Lebenshoffnung, meine Liebe zu Cilli der Pflicht zum Opfer zu bringen; aber es ist mir gelungen, den Sieg über mich selbst zu erkämpfen; der Abschied, den ich von Cilli nehmen will, ist ein Abschied für immer! Ich will der Geliebten ihr Wort zurückgeben! Sie soll nicht durch ein Versprechen für das ganze Leben gebunden sein.

Ich verlange nicht, Cilli allein zu sprechen, ich bitte Sie sogar, verehrtes Fräulein, daß Sie die Zeugin unserer letzten Unterredung, unseres Abschiedes sein mögen, daß Sie Cilli nach der bekannten Stelle in den Wald begleiten, wo ich Sie erwarten werde.

Darf ich auf die Erfüllung meiner Bitte hoffen? Mit brennender Ungeduld erwarte ich Ihre Antwort, ein einfaches Ja oder Nein, welches Sie mir durch den Ueberbringer dieses Briefes zusenden wollen.

Grünhagen, am 20. Juli 1870.

Kurt von Poseneck.

Lucie wurde durch Kurt's Brief tief bewegt. — Auch Cilli soll also den Schmerz haben, den Geliebten in das Feld ziehen zu sehen! Die arme, die glückliche Cilli! Ihr blüht ja die schöne Hoffnung, wenn er zurückkehrte, mit ihm vereint zu werden! So trostlos, wie Kurt wähnte, waren seine Aussichten nicht. Hatte nicht der Freiherr in den letzten Tagen mit einem gewissen Interesse zugehört, wenn von Kurt gesprochen wurde und sich schon einmal fast anerkennend über ihn geäußert. Sein Vorurtheil war schon halb besiegt; er konnte sicherlich Kurts's Eintritt in das Heer, der treuen Pflichterfüllung des jungen Mannes nur seine Achtung und Anerkennung zollen.

Der Freiherr war nicht mehr der alte Preußenhasser, der er gewesen; Lucie erinnerte sich der tiefen Bewegung, mit welcher er das einfache Wort: „Du hast meinen Segen, mein Sohn!" — ausgesprochen hatte. Die letzten Tage hatten in dem alten Herrn eine mächtige Umwandlung bewirkt, seine Anschauungen geläutert, veraltete Vorurtheile vernichtet! Vor acht Tagen noch würde er sicherlich jeden Versuch, ihn mit Kurt von Poseneck zu versöhnen, mit Abscheu zurückgewiesen haben, heut aber — —

Es war ein leuchtender Gedanke, der plötzlich in Lucie aufblitzte, ein hoffnungsreicher, herrlicher Gedanke! Mit einem Lächeln auf den Lippen las sie noch einmal Kurt's Brief, dann schrieb sie schnell einige flüchtige Zeilen.

„Ich werde zur bestimmten Zeit am bestimmten Ort sein, um Sie zu erwarten, — ob Cilli mich begleiten wird, bleibt der Entscheidung des Freiherrn von Hohenwald überlassen.

Anna Müller."

Lucie siegelte den an Herrn Kurt von Poseneck adressirten Brief und brachte ihn selbst dem im Schloßhof wartenden Grünhagener Boten, dem sie befahl, sich bei der Rückkehr nach Grünhagen möglichst zu beeilen. Sie bemerkte es nicht, daß, während sie mit dem Boten sprach, der alte Franz, der im Flur des Seitenflügels stand, sie mit einem recht mürrischen unzufriedenen Gesicht beobachtete, daß auch Arno, der eben über den Hof ging, stehen blieb und erstaunt zuschaute, als der Bote den Brief in Empfang nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Mathilde Müller mit Herrn Louis Müller (Stralsund).
Geboren: Ein Sohn Herrn Gustav Hesse (Stralsund).
Gestorben: Kaufmann Eduard Meumann (Pyritz). — Sohn Willi des Herrn J. Krünegel (Stargard).

Möbel- und Stuhl-Fabriken mit Dampf-Betrieb



von



S. Kronthal & Söhne,

Posen. En-gros. Stettin. En-detail. Rawicz.

Der grossartige Aufschwung unseres hiesgen Möbelgeschäfts seit seinem 2½jährigen Bestehen versetzt uns in die Nothwendigkeit, unsere Räume entsprechend zu erweitern, um dadurch dem uns beehrenden Publicum eine bequeme Uebersicht zu bieten.

Wir haben dieserhalb die bisher von Hern Jessel, kl. Domstrasse 21, innegehabten grossen hellen Localitäten übernommen, dieselben auf's comfortableste ausgestattet und sind dadurch im Stande,

eine derartige Auswahl

wirklich **gediegener Fabrikate** zu bieen, wie eine solche selbst

in den grössten Geschäften Berlin's

nicht zu finden sein dürfte.

Wir eröffnen

unser 2tes Lager kleine Domstrasse 21, I. Etage,

am Donnerstag, den 12. September cr.

Hochachtungsvoll

S. Kronthal & Söhne,

Breitestrasse 22.

Unbedingt volle Garantie bei ausserordentlich ermässigten Preisen.

Die Firma wurde 1845 begründet.

Damen=Flanelle

zu Morgen= und Unterkleidern,

gemusterte Damentuche,

Velour und Köper, zu Kleidern und Regenmänteln in den **neuesten Mustern** zu Fabrikpreisen.

Muster franco.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Für 10 Mark.

10 ganze Meter Kleiderstoff, Ia Qualität,
8 „ „ schw. carrirtes Bettzeug,
1 großes wollenes Umschlagetuch,
1 wollenen Cachemir=Shawl,
3 Stück weiße Taschentücher, rein Leinen,

versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme von 10 Mark die Weberei von **A. Leyser** in Berlin, Nr. 34, Wallnertheaterstraße Nr. 34

!! Die besten u. billigsten Uhren der Welt!!

Für nur 12 R.=M.

verkaufen wir eine echt englische, patent. Cylinder=Uhr aus feinem gediegenem Talmigold mit dem besten repassirten Präzisions=Werk, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür schriftlich garantirt wird. — Zu jeder Uhr erhält Jedermann 1 elegante, moderne Talmigoldkette und Sammet=Uhren=Etui gratis.

Adresse:

Blau & Kann, Uhrenexport, Wien.

Versandt gegen Cassa oder Postvorschuß. Engros=Abnehmer erhalten Rabatt

---

Uhren= u. Musik=Bazar

Conrad Felsing,

Königl Hof=Uhrmacher,

Berlin, W., 20, U. d. Linden,

empfiehlt größtes Lager goldener u. silberner Taschenuhren, Stutzuhren, Regulateure, Reise=Uhren, Reise=Wecker, Wächter=Control=Uhren, goldene Uhrketten u. Bronce=Artikel.

Neu! Das Niederwald=Denkmal

Spieldosen und Musikwerke

zu billigen, an jedem einzelnen Stück mit Zahlen deutlich bemerkten Preisen

Umtausch bereitwilligst.

Illustrirte Preisliste franco.

Atelier für Uhren= und Musik=Reparaturen.

Seegras, Heede billigst abzulassen, sowie **Bettschirme** zu vermiethen Schuhstraße 23.

Zur Herbst-Saison empfehlen wir unser **vorzüglich sortirtes Lager** von

deutschen u. englischen Tricot-Artikeln

jeder Art,

beste in der Wäsche bewährte Qualitäten,

zu niedrigsten directen Fabrikpreisen

und in Folge der günstigsten Abschlüsse

zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Wieder=Verkäufern

bei allen Qualitäten **extra Engros=Preise.**

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

E. Schering's Pepsin-Essenz, **nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin.** Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm scmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausséestr. No. 21.

Briefliche Bestellungen werden prompt ausgeführt. Bei grösseren Aufträgen Rabatt.



Gummi!

Feinstes aus Gummi, à Dutzend 3 Mk. u. 4½ Mk., versenden brieflich gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages **S. Wiener & Co.,** Stettin, Schulzenstraße 19. Bei Entnahme von 3 Dtz. 5% Rabatt. Bei Entnahme von 6 Dtz. 8% Rabatt.

Rob. Th. Schröder

Bankgeschäft

Schulzenstr. 32. **STETTIN** Reifschlägerstr. Ecke.

Billige Umwechselung aller Geldsorten, Banknoten, Coupons etc. — Wechsel auf alle Börsenplätze stets vorräthig, desgleichen die couranteren Anlage-Papiere und alle Gattungen Prämienloose.

An- und Verkauf aller Börsen-Effecten; Provision hierfür nur ¼ % incl. aller Nebenspesen. Eröffnung von laufenden Rechnungen. — Einlösung von Domicil-Tratten für Ein pro mille Provision.

Börsen-Zeitgeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Billige und coulante Beleihung aller courshabenden Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Anlehensloose, Industriepapiere, pupillarisch sichere Hypotheken etc. etc. auf kurze und lange Termine.

Speil's Hôtel,

vorm. Schmelzer,

Berlin, Jäger=Str. 13.

Nahe den Linden, Kgl. Theatern u. Landtagshäusern.
Comfortable Zimmer von 1 Mk. 50 Pf an.
Bäder im Hause.

Stellensuchende jeder Branche werden unter soliden Bedingungen placirt durch

R. Mentzel,

Stettin, gr. Wollweberstr. 6, 2 Tr.

Fischmarkt Nr. 1 ist ein großer trockener Lagerkeller miethsfrei. Näheres bei **Schreyer & Co.**

---

1 nach vorn beleg. **Parterre=Zimmer** in der Mittelstadt möbl. oder auch unmöbl., z. 1. Oktober resp. z. 1. Nov., sucht zu miethen.

Uhrmacher **Brodacz,** kl. Wollweberstr. 4.

Wohnungs=Gesuch.

Eine ruhige Familie, 3 Personen, sucht eine kleine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubehör für den Preis von 8 bis 11 Thalern. Die Wohnung muß innerhalb der Stadt (nicht vor dem Thore) liegen, und haben Räumlichkeiten mit Aussicht nach den Wällen resp. nach der Oder 2c. (der reinen Luft wegen) den Vorzug.

Gefl. Adressen unter **B. A. 96** mit Preisangabe erbeten in der Tageblatt=Expedition, gr. Oderstraße